

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 21

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in einer Nervenheilanstalt. Als sie begriff, daß man ihr die Möglichkeit, auf das kleine Grab zu gehen, nehmen wollte, schrie sie, schlug um sich und verfluchte ihren Mann. Aber da schien erst recht ihre Überführung in die Anstalt nötig, und sie mußte sich fügen.

In der Anstalt wurde sie unter die ruhigen Patienten verbracht. Sie war ja gutmütig und tat niemand etwas zuleide, sie sprach kein Wort, und ihr Blick war ganz stumpf geworden. Sie machte den Eindruck einer alten Frau. An schönen Tagen durfte sie im Park spazieren gehen, und dabei traf sie manchmal auf ein kleines Mädchen, das im Rasen spielte. Zuerst sah sie das Kind nicht, es unterschied sich für sie nicht viel von den Bäumen. Aber als sie einmal auf einer Bank saß, kam das Mädchen weinend zu ihr gelaufen. Es hatte sich mit einer Glasscherbe das Händchen verletzt und blutete stark, das weiße Kleidchen war schon ganz beschmutzt. Verständnislos und stumpf blickte die Frau in das tränenechte Gesichtchen, aber da traf sie ein flehender Blick aus den Kinderaugen, und ein zitterndes Stimmchen schlug an ihr Ohr, das sagte: „Es tut mir weh, hilf mir doch.“ Das waren neue Worte, mit einer neuen Stimme gesprochen, die sich von den Worten der Schwestern und Mitpatienten unterschieden und die Seele der Frau seltsam rührten. Etwas wie eine uralte und längs verschüttete Erinnerung stieg in ihr auf, die Erinnerung an ein zartes Kinderleben, an eine scheue Hoffnung und das Sterben dieser Hoffnung, an eine jubelnde Freude und ein bitteres Leid. Seltsamerweise tat die Erinnerung nicht weh, sondern rief eher ein Erstaunen hervor, ein Erstaunen, daß da etwas, das man schon längst vergessen hatte, plötzlich wieder da war, hervorgerufen durch die unschuldigen Worte des Mädchens, eine lebendige und doch verklärte Erinnerung an ein Spitalzimmer, ein winziges Kind, und ein Grabhügelchen. Und da stieg auch das Bild des Mannes wieder in ihr auf, und sie wünschte plötzlich ihn zu sprechen und zu sehen, obwohl sie nicht wußte, weshalb. Von nun an suchte sie öfters verstohlen

die Nähe des Kindes, ohne sich darum zu kümmern, woher es kam, sie wußte nicht, daß die Kleine einer täglichen Besucherin der Anstalt gehörte, die während ihres Aufenthaltes im Hause das Kind unbesorgt bei den wenigen, gutmütigen Patienten im Garten spielen ließ. Und merkwürdig, mit der schmerzlichen Erinnerung, welche die Anwesenheit des Mädchens immer in der Frau hervorrief, stieg doch zugleich eine seltsame, neue Hoffnung in ihr auf, die sie sich nicht zu deuten wußte. Sie bemerkte plötzlich die Schönheit des Parks und die Rosen am Weg. Wenn das Kind lachte, lächelte sie auch, manchmal schenkte sie der Kleinen Süßigkeiten, nur um einen Blick aus den blauen Kinderaugen zu erhaschen. Es war, als habe ein winziger Lichtstrahl in der Dunkelheit ihres Gemütes Eingang gefunden, so daß sie vieles mit anderen Augen als vorher sah. Auch ihren Mann sah sie plötzlich anders, als er sie besuchen kam, sah zum erstenmal seit langer Zeit wieder ihren Mann in ihm, daß er alt und müde geworden war, und sah, daß er litt. Und wie sie langsam erkannte, daß er um ihretwillen litt, erschrak sie, und dieses Erschrecken rüttelte die Tiefe ihres Wesens auf und riß sie aus ihrer Umdüsterung, so daß sie klarer und lebendiger wurde, weil sie ihrem Manne Freude machen und ihn trösten wollte, und weil sie immer mehr die Kraft in sich fühlte, ihm Freude zu machen und für ihn zu leben. Und wie sie durch das unschuldige Kind aus ihrer Umnachtung herausgerissen ihrem Manne wieder näher kam, erwachte in ihr die langbegrabene Hoffnung auf ein Kind noch einmal, und diese Hoffnung und das Wissen um die Möglichkeit der Erfüllung gaben sie dem Leben zurück. Zwar mußte sie noch eine Weile in der Anstalt verbleiben. Sie wurde auch nicht mehr die fröhliche, heiter, sorglose Frau. Aber ihre Augen glänzten in einem neuen Lichte, als sie am Tage ihres Auftrettes von dem kleinen, weißgekleideten Mädchen auf dem Rasen Abschied nahm.

Cecile Dietrich